

**Bauhaus, Shanghai, Stalinallee, Ha-Neu.
Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick**

Ausstellung der Hermann-Henselmann-Stiftung im Café Sibylle, Karl-Marx-Allee 72, 10243 Berlin

www.hermann-henselmann-stiftung.de

Bis 30. Juni



Der Block C in der Karl-Marx-Allee in Berlin

Foto: SLUB Dresden/
Deutsche Fotothek/Walter Möbius



Halle-Neustadt entstand in großen Teilen nach Plänen von Paulick, in der Mitte der Delta-Kindergarten.

Foto: Gerald Große

Dessau, Shanghai, Berlin, Halle- Neustadt

Text **Tanja Scheffler**

Im Café Sibylle in Berlin zeigt die Henselmann-Stiftung eine Ausstellung über Richard Paulick

Er war einer der wichtigsten Architekten und Stadtplaner der DDR: Richard Paulick (1903–79). Sein Mitwirken an der Ost-Berliner Karl-Marx-Allee ist allgemein bekannt, viele seiner anderen Projekte sind es dagegen nicht. Eine Ausstellung im „Café Sibylle“ zeichnet jetzt seinen Lebens- und Berufsweg facettenreich nach – vom Bauhaus in Dessau über seine Emigration nach Shanghai bis zu den industriellen Bauweisen und neuen Planstädten der DDR.

Der erste Bauabschnitt der später in Karl-Marx-Allee umbenannten Stalinallee (1952–54) war ein Gemeinschaftswerk vieler Architekten: Hermann Henselmann realisierte mit den beiden Ensembles am Strausberger Platz und Frankfurter Tor die prominentesten Abschnitte. „Leiter des Aufbaustabs Stalinallee“ und damit Chefarchitekt dieses Projektes war jedoch Richard Paulick, der hier wichtige Bauten schuf: Das „Café Sibylle“ befindet sich im klassisch-monumentalen Block C (1953). Bereits in den frühen 2000er Jahren wurde dort eine Ausstellung zur Geschichte der Karl-Marx-Allee eingerichtet – für Architekturtouristen nach der Inaugenscheinnahme des gebauten Ensembles ein idealer Anlaufpunkt. Jetzt ist sie durch die neue Paulick-Schau der Hermann-Henselmann-Stiftung ersetzt worden. Die verschiedenen Themen dieser Ausstellung wurden jeweils intensiv betreut und kuratiert: Die Zeit in Dessau von Wolfgang Thöner,

die Projekte in Shanghai von Eduard Kögel, die DDR-Zeit von Andreas Butter und Ulrich Hartung, das Spätwerk von Oliver Sukrow. Dafür wurde auch Paulicks Nachlass im Architekturmuseum der TU München ausgewertet, und so sind auch viele vorher weitgehend unbekannte Projekte zu sehen. Denn Paulick geriet mehrfach ins kulturpolitische Sperrfeuer, in China und der DDR. Mit dem Effekt, dass immer wieder interessante Planungen in der Schublade verschwanden und realisierte Projekte nicht in den öffentlichen Diskurs eingingen.

Paulick wurde in der später nach Dessau eingemeindeten Stadt Roßlau geboren. Sein Vater (SPD-Funktionär und Landtagspräsident von Sachsen-Anhalt) setzte sich vehement für die Ansiedlung des Bauhauses ein. Paulick begann sein Studium jedoch 1923 in Dresden und wechselte 1925 zu Hans Poelzig an die TH Berlin. Ab diesem Zeitpunkt hatte er, als Pendler zwischen Heimat- und Studienort, einen engen Kontakt zum nach Dessau umgezogenen Bauhaus, entwarf zusammen mit Georg Muche mit dem „Stahlhaus“ einen Experimentalbau aus einer mit Stahltafeln beplankten Stahlskelettkonstruktion und arbeitete nach seinem Abschluss 1927 im privaten Bauatelier von Walter Gropius unter anderem am Dessauer Arbeitsamt und der Siedlung Dessau-Törten sowie dem später nicht realisierten Projekt einer Stadtkrone für Halle/Saale.

Nachdem Gropius das Bauhaus verlassen hatte, betreute Paulick die vor Ort noch abzuschließenden Projekte, folgte ihm nach Berlin und arbeitete bis 1930 weiterhin in dessen Atelier, realisierte ab 1928 aber auch erste eigene Projekte, wie die beiden in der Nähe des Bauhausgebäudes gelegenen Villen **Naurath und Hahn** sowie die an Dessau-Törten angrenzenden DEWOG-Häuser. Das erste größere Berliner Projekt, an dem Paulick beteiligt war, war die **Kant-Garage** (1930, Bauwelt 17.2004).

1933 emigrierte Richard Paulick nach Shanghai, wo er sich mit Inneneinrichtung und Möbelbau („The Modern Home“) beschäftigte, mit weiteren Partnern verschiedene Architekturbüros gründete und dabei unter anderem eine Hochschule, eine Siedlung für die chinesische Luftwaffe in Nanjing, eine Bergbaustadt für 600.000 Einwohner und viele private Wohnhäuser baute. Ferner entwarf er als Berater der staatlichen Eisenbahngesellschaft Bahnhöfe. Ab 1943 lehrte er als Professor an der amerikanischen St. John's University, der damals angesehensten Hochschule Shanghais. Parallel dazu war er ab 1945 Direktor des dortigen Stadtplanungsamtes, flüchtete jedoch Ende 1949 vor der heranrückenden Armee Mao Tsedongs zurück nach Europa.

Paulick kam im Frühjahr 1950, in der Hochphase der kulturpolitischen „Formalismus-Debatte“ der DDR, in Ost-Berlin an, als alle modernen Strömungen in der Kunst und Architektur verfemt waren. Jedoch kam er, obwohl er sich anfangs massiv gegen die historistische Linie wehrte, aufgrund seines traditionellen Grundstudiums in Dresden gut mit historischen Stilen zurecht und konnte diese weiterentwickeln. Durch die zügige Errichtung der Deutschen Sporthalle an der Stalinallee (1951) sowie die organisatorische und baustellentechnische Oberleitung des Boulevards, etablierte er sich innerhalb weniger Jahre als eine der wichtigsten Leitfiguren der ostdeutschen Architekturszene. An seinen anderen Berliner Projekten, wie dem Wiederaufbau der Staatsoper, des Prinzessinnenpalais als Operncafé oder des Kronprinzenpalais, kann man die Bandbreite seines Schaffens erkennen.

Als die Architekturmoderne aufgrund der zunehmenden Industrialisierung des Bauwesens ab Mitte der 50er Jahre in der DDR wieder opportun wurde, war Paulick – der sich bereits seit Dessau-Törten mit vorgefertigten Bauteilen und Kranbahnen auskannte – der geeignete Kandidat für den Aufbau neuer Industriestädte. Als Chefarchitekt und Leiter der Aufbaustäbe in Hoyers-

werda, Schwedt und Halle-Neustadt konnte er den ostdeutschen Städtebau dieser Ära maßgeblich prägen. Dabei forcierte er auch viele neue Konstruktionen, wie die HP-Fertigteilschalen.

Vor allem Halle-Neustadt war weitgehend nach Paulicks Vorstellungen angelegt, mit einer Magistrale, einem repräsentativen zentralen Platz und hierarchischen Baumassengliederungen. Dabei konzipierte er die ersten Wohnkomplexe als größere geschlossene bauliche „Einheiten“ und ließ großzügigere, auch in der Silhouette wahrnehmbare Zentrumsbauten errichten (Bauwelt 40.2014). Aus seinem Spätwerk ist vor allem die „Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft“ (AMLO) hervorzuheben, ein klarer Kubus mit einer strukturierten Fassade aus emaillierten Metallblechen. Die Vielfalt seiner Projekte lässt erahnen, warum vieles von Paulicks Gesamtwerk bislang kaum bekannt ist: Ihm scheint es wichtiger gewesen zu sein, wirkungsvolle städtebauliche Räume zu schaffen und darin funktionale wie plastisch-markante Bauwerke einzusetzen, als vielmehr einen auf Dauer erkennbaren, immer wieder gleichen Entwurfsstil zu pflegen.